

Wenn auch verschiedentlich auf die Notwendigkeit von Feuerwehr-Einsatzplänen hingewiesen wird, legt der Autor besonderen Wert auf die frühe Brandentdeckung und auf vorbeugende bauliche Maßnahmen zur Brandbegrenzung.

Das Buch von Kabat ist besonders Denkmalschützern und Architekten, die sich mit unter Denkmalschutz stehenden Bauwerken befassen und keine besonderen Kenntnisse auf dem Brandschutzgebiet besitzen, zu empfehlen, weil zwischen den Zeilen steht und manchmal direkt angesprochen wird, daß die Ziele des Brand- und Denkmalschutzes keinesfalls unverträglich sind und die Kosten für spezifische Brandschutzmaßnahmen bei rechtzeitiger und guter Planung gering gehalten werden können und in keinem Verhältnis zum Verlust des Kulturgutes durch Brand stehen.

Fast gleichzeitig erschien eine weitere interessante Veröffentlichung zum Schutz kulturellen Erbes gegen Brände, die das Werk von Kabat sehr gut ergänzt, von

Barbara Fischer

„Brandschutz in Museen“

Günter S. Hilbert (Herausgeber): SAMMLUNGSGUT IN SICHERHEIT, in: Berliner Schriften zur Museumskunde, Band 1: Herausgegeben vom Institut für Museumskunde, Berlin, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin: Gebr. Mann Verlag 1996.

Die Veröffentlichung von Fischer geht von dem Stand der Technik auf dem Gebiet des baulichen Brandschutzes aus, der durch die Landes-Bauordnungen vorgezeichnet und durch die Grundlagen der Materialprüfung für den baulichen Brandschutz und ihre Ergebnisse geprägt ist. Auch versicherungstechnische Aspekte, wie Rabattgewährung auf Versicherungsprämien, werden ebenso, wie die differierenden Ziele des Schutzes gegen Einbruch und gegen Brand, erwähnt. Besonders eingehend werden die Möglichkeiten der Branderkennung und -meldung und der Brandbekämpfung behandelt. Weiterhin wird auf verschiedene Techniken bei stationären Brandunterdrückungs- sowie Rauch- und Wärmeabzugsanlagen hingewiesen. Fischer bewertet die Anwendbarkeit einiger im Prinzip möglicher Brandschutzvorkehrungen kritisch und warnt vor unerwünschten Folgen, die aus der Sicht der Restauratoren zu irreparablen Schäden am Kulturgut führen können. Leider kommen Gesichtspunkte der Einsatztaktik der Feuerwehr, die von der Berliner Feuerwehr mit der TU Berlin zum Schutz des Kulturgutes vor allem in Museen erarbeitet worden sind (Dissertation von Kunze und Folgeveröffentlichungen), zu kurz.

Auch wenn der Beitrag von Fischer sich schwerpunktmäßig auf den Brandschutz von Museen bezieht, können ihre Ausführungen durchaus auch auf den Brandschutz von Baudenkmalern angewendet werden. Die Schutzziele und die anwendbaren Möglichkeiten für den Brandschutz sind weitgehend gleich.

Die Arbeit von Fischer richtet sich in erster Linie an die für den Schutz des Kulturgutes Verantwortlichen, um ihre Aufmerksamkeit auf den leider häufig vernachlässigten Sicherheitsaspekt „Brandschutz des Kulturgutes“ zu lenken und eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Denkmal-/Kulturgutschützern und Brandschutzsachverständigen zu fördern.

Wolfram Becker

Schloß Blankenhain. Agrar- und Freilichtmuseum

Sächsische Museen, Band 1, herausgegeben von der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen Chemnitz 1994.

Seit 1981 wird das Schloß und ehemalige Rittergut in Blankenhain, Kreis Crimmitschau, zum Museum ausgebaut. Dabei werden in das Freilichtmuseum nicht nur die im Schloßareal versammelten Gebäude einbezogen, sondern auch etliche im Dorfgefüge liegende, wie das Armenhaus, die Bäckerei, die Schule, das Pfarrhaus, die Kirche, die Försterei usw. Die historischen Schauräume werden auf diese Weise mit dem lebendigen Dorf eng verzahnt, und der durch einen Aufkleber gekennzeichnete Besucher kann sich frei bewegen, was ausgesprochen angenehm ist. Für dieses Museum ist jetzt als Band 1 der Sächsischen Museumsführer ein Begleitband vorgelegt worden.

Im Museum Blankenhain werden nicht nur landwirtschaftliche und dörfliche Gebäude gezeigt, sondern auch die Entwicklung landwirtschaftlicher Techniken – vom Pflug bis zum computergesteuerten Milchzentrum – und alle Arten von ländlichem Handwerk vorgeführt. Dabei ist es sehr gut, daß das ehemalige Rittergut Blankenhain ein autarker Betrieb war, der vieles in originalen Räumen zeigen kann. Das Museum ist zwar noch immer im Aufbau und wird dies sicher noch etliche Jahre sein, doch ist der Gesamtkomplex schon heute sehr sehenswert.

Im Mittelpunkt der Anlage steht das ehemalige Schloß, das aus einer spätmittelalterlichen Wasserburg erwachsen ist, die wiederum hochmittelalterliche Steinbauten einbezogen hat. Die Bau- und die Besitzergeschichte ist im Führer zusammenfassend dargestellt. Ihr Nachvollzug wird aber dadurch erschwert, daß in der Beschreibung mit der Angabe von Himmelsrichtungen operiert wird, diese aber im abgebildeten Grundriß nicht nachvollziehbar sind, da der Nordpfeil fehlt. Das Schloß, in dem von 1945 bis 1981 Vertriebene und Flüchtlinge wohnten, bekam seine letzte Ausstattung 1925 unter dem Fabrikbesitzer Zacher und dessen Schwiegersohn, dem Reichswehrmajor Reber. Zwar sind die originalen Möbel dieser Zeit verloren, doch haben sich die Raumdekorationen erhalten, konnten restauriert und durch Leihgaben und Spenden mit Möbeln aus dieser Zeit wieder ausgestattet werden. Es ergibt sich damit die seltene Möglichkeit, großbürgerliche Wohnkultur der dreißiger Jahre sichtbar zu machen, die sich der damaligen Moderne ebenso verweigerte wie dem Art Déco. Man verharrete in Historischen und richtete – völlig gegen die Zeit – die Räume im Stil des Neorokoko und der Neorenaissance ein. Zwar wirken diese durch nur ansatzweise vorhandene Dekorations- und Ausstattungsstücke noch etwas leblos, doch das wird sich sicher in den nächsten Jahren ändern. Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß Gebäude und Ausstattung nicht versuchen, den längst verschwundenen Zustand des 18. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Nur in wenigen und eher untergeordneten Räumen haben sich einfache Stuckdecken dieser Zeit erhalten. In der ersten Etage wurden die ehemaligen herrschaftlichen Wohnräume wieder hergestellt, während das zweite Stockwerk für Wechselausstellungen Platz bietet und in dem großen Dachgeschoß die Imkerei mit vielen historischen Stücken anschaulich gemacht wird. Nördlich des Schlosses liegt der ehemalige Rinderstall, ein eindrucksvoll großer, kreuzgratgewölbter und von toskanischen Steinsäulen getragener Raum, in dem Geräte und Techniken der Milchverarbeitung gezeigt werden.

Im Geschoß darüber ist eine Ausstellung mit volkskundlichem Schwerpunkt zu sehen, in der Arbeitsweise und Geräte ländlicher Handwerker vorgestellt werden. Dabei sind Stofferzeugung und Holzverarbeitung mit einem gewissen Schwerpunkt vertreten, aber auch die Töpferei und die Werkstatt des Schuhmachers werden gezeigt.

In der ehemaligen Brauerei werden die entsprechenden Gerätschaften vorgeführt, und im Eiskeller kann man die konservierende Temperatur hautnah erfahren. Selbst der 1964 durch die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft Roter Stern Blankenhain errichtete Düngerschuppen ist sinnvoll einbezogen. In ihm sind historische Schlepper und Traktoren ausgestellt.

Zu all den genannten und noch weiteren, hier nicht aufzuführenden Komplexen bietet der Führer nicht zu lange, aber sehr informative Texte, die die Einzelexponate erst verständlich machen. Sein handliches Format und der gute Druck ermöglichen das Mitführen in der Jackentasche und das Studieren an Ort und Stelle.

So wird, gerade weil die Präsentation zum Teil noch im Aufbau sich befindet, der Museumsführer ein nützliches und notwendiges Begleitheft für alle Besucher. Schloß Blankenhain ist durchaus einen Besuch wert. Der vor allem bauhistorisch Interessierte, der vorrangig an dieser Stelle angesprochen werden soll, wünscht sich dennoch, daß seinem Informationsbedürfnis etwas mehr Rechnung getragen würde. Es droht sonst in Blankenhain, wie bei vielen Schloß- und Burgmuseen, die Gefahr, daß die Gebäude hinter den ausgestellten Objekten ganz zurücktreten.

Barbara Schock-Werner

Iris Reepen/Edelgard Handke

Chinoiserie – Möbel und Wandverkleidungen

Katalog 5. Bestandskatalog der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens. Bad Homburg/Leipzig 1996, ISBN 3-927879-75-4.

Chinoiserie – die Mode, Architektur und Ausstattung im chinesischen Stil zu gestalten – wurde ausgelöst von Importstücken, die im großen Umfang vom 17. Jahrhundert an nach Europa kamen. Daß man unter „sinesisch“ oder „indianisch“ keinesfalls nur wirklich Chinesisches verstand, sondern Asiatisches ganz allgemein und zum Teil auch Afrikanisches, und wie es kam, daß aus der Imitation der Importstücke eine ganze Ausstattungsmode wurde, kann man in dem Beitrag von Iris Reepen nachlesen. Edelgard Handke dagegen schildert die asiatischen Exportwaren, die nach Europa kamen, kann die unterschiedlichen Lackarten verständlich erklären und den Sinn vieler Fachausdrücke vermitteln. Auch über die Herstellung chinesischer Tapeten und den Einfluß, den der Geschmack der europäischen Kunden auf die chinesische Tapetenproduktion hatte, wird von der Autorin anschaulich und kenntnisreich geschildert. Sie beschreibt dann auch, wie die Chinamode in die hessischen Schlösser einzog. Die frühesten Erwerbungen asiatischer Kunstgegenstände außerhalb des natürlich früher vorhandenen Porzellans wurden unter Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen getätigt, der 1756 eine Tapete à la Watteau

und ein Buch mit chinesischen Figuren in London erstand. Diese Tapete hat sich in Schloß Wilhelmshöhe erhalten. Andere Erwerbungen folgten: Vor allem das als Lustschloß geplante Schloß Wilhelmsthal sollte nach dem Wunsch des Landgrafen mit „indianischen Häusern“ umgeben werden. Die Wände des Schlosses wurden mit Seide oder asiatischen Damaststoffen bespannt und die passenden Möbel erworben oder in Auftrag gegeben. Auch über die asiatischen Ausstattungen und Möbel in der Löwenburg und in Schloß Homburg wird berichtet, wobei der Impuls zum Ankauf von Ostasiatika zumeist von den Ehefrauen der jeweiligen Regenten ausging. „Sie waren es, die das Geld und das Interesse dafür besaßen“ (S. 74).

Ein Bericht über die technologischen Untersuchungen an Lackmöbeln und Restaurierungsprobleme beschließt diesen theoretischen Teil des Buches. Es folgt der eigentliche Katalogteil. Hier werden – nach Gattungen getrennt – immerhin 67 Möbelstücke vom Schreibtisch bis zum Ofenschirm vorgestellt und dazu mit etlichen Nummern auch Tapeten und Bücher mit graphischen Vorlagen und asiatischen Tuschzeichnungen und chinesischen Holzschnitten. Englische und chinesische(?) Zusammenfassungen und ein umfangreiches Literaturverzeichnis vervollständigen den Band, der, und das ist als besonders positiv hervorzuheben, alle Katalogstücke mit guten, farbigen Abbildungen dokumentiert.

Es ist erstaunlich, wie zahlreich und von welcher hohen Qualität die in Hessen gesammelten Stücke im asiatischen Stil sind, dabei sind der Kabinettkasten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Schloß Homburg und die Schreibtische des N. Dubois besonders hervorzuheben.

Der Katalog über die Wandverkleidungen und Möbel im chinesischen Stil in Hessen wird damit nicht nur zu einem Buch, das eigentlich jeder besitzen sollte, der sich für Möbel der Barockzeit interessiert, sondern er lädt beim Blättern auch zu einem Besuch der hessischen Schlösser ein, weil ganz unweigerlich der Wunsch entsteht, die abgebildeten Stücke auch im Original zu sehen.

Barbara Schock-Werner

Peter Nickl (Hrsg.)

Das Parkett. Historische Holzfußböden und zeitgenössische Parkettkultur

München, Berlin: Klinkhardt & Biermann 1995, 184 Seiten, 160 Abbildungen, davon 136 farbige, Format 21 x 25 cm, gebunden mit Schutzumschlag, ISBN 3-7814-0376-9.

Erfreulich ist die Herausgabe dieses Bandes über historische Parkette, erschienen im Verlag Klinkhardt & Biermann, München, 1995. Hierbei handelt es sich in der Tat um ein lange vernachlässigtes Thema. Zurecht weist Peter Nickl in seiner Einführung darauf hin, daß diesem „Bauteil“, dem hölzernen, gestalteten Fußboden, unverständlicherweise bislang zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Selbst die einschlägigen Wörterbücher der Kunst (Jahn, Lützeler u. a.) führen den Begriff Parkett noch nicht einmal auf.

Wahrgenommen werden gewöhnlich zuerst einmal Decken- und Wandgestaltungen. Fußböden werden seltener oder nur, wenn sie aufwendig gestaltet und nicht zugestellt